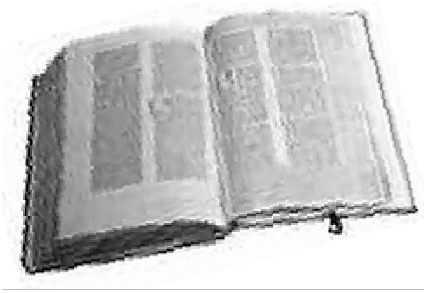


Glauben bewahren



Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir zur Gewissheit geworden ist.

2. Timotheus 3,14

Und an der Wahrheit, die euch bekannt ist, festhaltet.

2. Petrus 1,12

Freundesbrief Nr. 72

Ein betörter Gottesmann

Von Oben bestätigt, hatte Salomo den Thron Davids bestiegen. Und als ihm der Unsichtbare anbot „Bitte was ich dir geben soll“, erwählte er Weisheit zum Richten seines Volkes. Aus der flossen dann auch seine Sprüche, die als göttlich inspiriert im Alten Testament Eingang fanden. Auch durfte er den Tempel zu Jerusalem errichten und einweihen, wobei Gott seine Gegenwart kundtat und das Haus mit seiner Herrlichkeit erfüllte. Sein „salomonisches Urteil“ bezüglich der beiden Dirnen wurde geradezu sprichwörtlich. Dazu befand er sich nicht immer wieder im Krieg wie sein Vater, sondern regierte durchwegs im Frieden. Sein Ruhm erscholl bis nach Nordafrika, weshalb ihm von dort eine neugierig gewordene Herrscherin mit Gefolge ihre Aufwartung machte.

In der Heiligen Schrift werden die Könige Israels nach ihrem Anfang und vor allem nach ihrem Ende beurteilt. Oder mit konkretem Wortlaut nach ihren „ersten und letzten Geschichten“. Und so wunderbar der Beginn, so verhängnisvoll der Schlusspunkt beim Sohn der Bath-Scheba. Denn neben seinem Hang zu orientalischem Prunk umgab er sich zunehmend mit heidnischen Frauen bis zur Anzahl von insgesamt tausend. Und dann das erschreckende Resultat daraus: „Es geschah zu der Zeit, als Salomo alt geworden war, da neigten seine Frauen sein Herz anderen Göttern zu“. Denen lief er nach und erbaute ihnen Höhen, was den Zorn des Höchsten über ihn heraufbeschwor, der ihm zuvor zweimal erschienen war.

Damit wird Salomo zur eindringlichen Warnung für alle Zeit. Denn es ist bis heute möglich, im Glauben intensiv und innig zu beginnen und in vorgerückteren Jahren davon wieder abzustehen. Es kann sogar sein, dass jemand gleich dem Erwähnten ewige Wahrheit predigt und zu Papier bringt und im privaten Lebensvollzug das Gegenteil ausübt. Und da hat jeder seinen speziell gefährdeten Problembereich, an dem er besonders anfällig ist. Als unter Nehemia die Mauern Jerusalems repariert wurden, durfte keine Lücke bestehen bleiben. Denn durch die waren die ausspähenden Feinde eingedrungen. Und nicht anders lauert auch der Satan darauf, sich der Gotteskinder durch deren Schwachstellen erneut zu bemächtigen.

Es existiert keine Versuchung zum Bösen, die nicht selbst bei bereits Betagten wieder anklopfen würde. Der Apostel schrieb seinem Lieblingsschüler Timotheus ins Gewissen, sich primär vor den „Sünden der Jugend“ oder einer Sexualität jenseits göttlicher Schranken zu hüten. Die regt sich ab der Pubertät sicher mehr als später im Pensionärsdasein. Doch sogar dem in die Jahre gekommenen König wurde sie zum Fall und warf einen dunklen Schatten auf alles zuvor Gewesene. Im Alter ist zwar ein natürlicher Sturm und Drang dahin, aber es heiligt nie automatisch. Da vermögen vielmehr wie aus einem erloschen gewöhnten Vulkan feurige Lavaströme wieder aufzubrechen. Und weil Kräfte des Willens mit Altwerden erlahmen, können verdrängte Begierden wie aus Toten auferstehen.

Salomos Abirren vom Gott seiner Väter erfolgte nicht gleich einer Augenblicksentscheidung, wie jemand nach einem furchtbaren Schicksalsschlag dem Schöpfer umgehend die Treue aufkündigt. Es war vielmehr ein langsamer Prozess in Millimeterstufen und damit fast unmerklich, was in dem Wörtlein „neigen“ Ausdruck findet. Das Beispiel aus der Tierwelt ist geläufig: Wird ein Frosch in heißes Wasser geworfen, sucht er sofort zu entkommen. Setzt man ihn aber in kalte Flüssigkeit und erhitzt die dann gemächlich, unternimmt er nichts. Und ebenso verhält es sich mit abgelegt scheinenden Verkehrtheiten und Untugenden, die heimlich, still und leise wieder zum bestimmenden und verderblichen Faktor geraten.

Deshalb heißt es zur eigenen Bewahrung auf kleinste Anzeichen zu achten, und bei jedem trägt die sogenannte Liebessünde einen anderen Namen. Bei Salomo summierte sich gegen Lebensende, seinen Harem zuvor mit Götzendienerinnen bevölkert zu haben, und das noch im Übermaß. Die biblische Regel von Saat und Ernte betrifft nicht nur das Offenbarwerden in der Ewigkeit, sondern oft genug schon die abschließende Wegstrecke auf der Erde. Verstrickt sich da ein Gottesmensch in ungeahnte Torheit, strömt häufig nur bis dahin unter Verschluss Gehaltene an die Oberfläche. Darum ist es von der Bekehrung an unerlässlich, sich beständig den Röntgenaugen wie der korrigierenden Diagnose des Herrn zu stellen.

Ein ungeliebter Kommunist

- Frei aus verschiedenen Artikeln von Bettina Röhl in der „WirtschaftsWoche“ -

Gorbatschows unvollendete Wende setzte der Bürgerzar Boris Jelzin mit seinen Schwächen und Stärken fort. Mit enormer persönlicher Kraft und gleichzeitigem Dilettantismus verhinderter er nicht nur jeden Tag aufs Neue das drohende Chaos mit allen für die Welt unschönen Konsequenzen, sondern kanalisierte auch den kommunistisch-ideologischen Revanchismus. Damit ist eine Politik gemeint, die mit militärischen Mitteln auf die Rückgewinnung verlorener Gebiete sinnt. Und dieses Denken war in einem Russland noch sehr lebendig, das seine Menschen mit Weltmachtsträumen verwöhnt hatte. Den Privatisierungsprozess der maroden Staatsmonopolwirtschaft à la Karl Marx steuerte Jelzin allerdings weniger elegant, sofern man überhaupt von Steuern reden kann.

In Jelzins Führung kann man durchaus eine wesentliche Ursache dafür ausmachen, dass in Russland das berühmt-berüchtigte Oligarchentum innerhalb weniger Jahre und manchmal gar nur Monate entstand. Aus einigen Sowjetbürgern wurden über Nacht Multi-Milliardäre, die sich einen großen Teil des Volksvermögens angeeignet hatten. Kommunistische Seilschaften verwandelten sich zu mafiösen Strukturen, enttäuschte Militärs wurden unruhig und altsowjetische Konterrevolutionäre träumten davon, die Revolution von 1989/90 rückgängig zu machen. Russland stand nebenbei vor der Aufgabe, aus dem seinerzeitigen Rubel eine neue Währung in Gestalt des namensgleichen heutigen zu installieren - und das ohne ein irgendwie funktionierendes Finanzsystem.

Ein solches war gerade das entscheidende Feindbild der Kommunisten gewesen. Die wollten die Wirtschaft lenken, ohne sich um die Finanzierung zu kümmern. Und die notorischen Euro-Retter demonstrieren seit Jahren, wie schwer es ist, eine neue Währung aus der Traufe zu heben und nach kürzester Zeit im Dauerrettungsmodus aufrecht zu erhalten. Für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung war Jelzin eine mittlere Katastrophe. Allerdings hat er zum Wohl Russlands wie der Welt einen großen Beitrag zur politischen Stabilität geleistet. Und dann kam aus dem Nichts der im Westen oft herablassend und verächtlich als kleiner KGB-Mann gescholtene Wladimir Putin, der auf seine persönliche Art nun das Heft des Handelns eindrücklich an sich nahm.

Bei der oben angeführten Autorin handelt es sich um die Tochter von Ulrike Meinhof, die nicht in die Fußstapfen ihrer Mutter getreten ist. Die war Top-Terroristin der RAF. Dem heuchlerischen Europa reißt sie dennoch journalistisch die Maske vom Gesicht. Die meisten Zeitungsleser und Radio- wie Fernsehkonsumenten erfahren im Grund überhaupt nicht, weshalb der Oberste des Kreml derartig in Verruf geraten ist. Nicht anders verhält es sich mit dessen Amtskollegen aus Washington, den systemverpflichtete Print- und TV-Redakteure unablässig noch bissiger anklaffen. Die ergehen sich nur in Rage darüber, dass zwei säkulare und äußerst bedeutende Machtmenschen dem vorherrschenden Trend trotzen. Anders als viele Kirchenführer, hat der Kommunist Putin jedenfalls klar wider Homo- und Lesbentum votiert. Auch die antichristliche Massenverzauberung geschieht nicht per belegbarer Fakten, sondern nach dem Vater der Lüge durch Phrasen. Dafür ist das Polit- und Mediengedebaren unserer Tage Vorspiel.

Er formte aus dem, was Jelzin hinterlassen hatte, das heutige Russland mit seinen enormen Chancen, aber auch seinen Schwächen. Seit Putin im Jahr 2000 erstmals Präsident wurde, versuchte er, die Macht der unter seinem Vorgänger in Schlüsselpositionen der Wirtschaft gelangten Oligarchen zu brechen. Zu denen, die in der „Gründerzeit“ der russischen Wirtschaft einflussreiche Finanz- und Medienkonzerne aufbauten und in Putins Visier gerieten, gehörte auch Chodorkowski. Was Putin in und für Russland und die Welt geleistet hat, ist in Wahrheit eines dicken Friedensnobelpreises würdig. Doch ist der in den letzten Jahrzehnten zu einem Glasperlenspiel westlinker Ideologen verkommen und wird nur nach politischen Korrektheitsgrundsätzen vergeben.

Putin hat selbstherrliche Züge. Er mag kein lupenreiner Demokrat sein, aber seine Person auf dem Präsidentenstuhl in Russland ist ein Segen für die Welt. Russland ist eine verkannte und negierte Supermacht, was man nicht vergessen sollte. Und: Manch ein amerikanischer Präsident ist eigentlich nur vom existierenden demokratischen System zum Demokraten gemacht worden. Und ein solches System fehlt in Russland noch. Das einzurichten, ist aber eine Herkulesaufgabe. Dazu hat Stalin als der langwährende Diktator der „edlen“ Sowjetkommunisten nicht nur das Staatsgebilde, sondern auch viele Seelen verletzt und traumatisiert. Der stand Hitler im Völkermord nicht nach. Sein Schatten fiel bis zu deren Ende auf die Sowjetunion und gar noch darüber hinaus.

Beständig anschwellend, hat sich Putin im Lauf der letzten Jahre zu einem Lieblingsbösewicht im Westen empor gearbeitet. Aber er ist kein Stalin und auch keiner, der dem nacheifert. Der geistig-gesellschaftliche Sieg der Westlinken entlädt sich aktuell höchst widersinnigerweise in einer merkwürdigen Verböserung dieses Mannes. Deshalb enthielt sich der damalige Bundespräsident Gauck auch der Winterspiele zu Sotschi. Der russische Staatslenker steht unter einem Generalverdacht in Sachen Menschenrechte, wobei ihm eine Art Blitzableiterfunktion zukommt. Denn man kooperiert sonst ungehört mit Regierungen, die ungleich mehr Zweifel an der Durchsetzung von Menschlichkeit zulassen, aber geostrategisch gesehen von nicht so großer Bedeutung sind.

Ein pensionierter Superstar

- Frei in Auszügen aus zwei Beiträgen in „Die Tagespost“ vom 5. Juli 2018 -

Ende Juni ist Margot Käßmann als Kirchenfunktionärin, ehemalige Landesbischöfin, Ex-EKD-Vorsitzende und Luther-Botschafterin in den Ruhestand getreten. In der „Bild am Sonntag“ schalt sie Papst Franziskus, in puncto Ehe, Abtreibung und Familie „engstirnig“ zu sein. Trotz ihrer Irrlehren und Abstürze aus höchsten EKD-Ämtern blieben ihr viele Protestanten sowie reformkatholische Kreise irritationsfrei und unentwegt verbunden. Nun verabschiedete sich die „Königin des Mainstreams“ von der medialen Bühne und hinterlässt ein fragwürdiges Erbe. Es fällt schwer, eine Rangliste ihrer Irrungen und Wirrungen aufzustellen. Die drei Spitzenplätze besetzen aber ihr Kampf für „Weltverbesserung, die „Vielfalt der Kirchen“ sowie die Untergrabung der Bibelgläubigkeit.

„Wir wollen Weltverbesserer sein“, schleuderte sie 2010 beim Ökumenischen Kirchentag ihren Zuhörern entgegen. Mit Blumen und Gebeten wollte sie „Frieden schaffen ohne Waffen“. Die promovierte Theologin favorisierte mit ihren Appellen das schon Anfang des 20. Jahrhunderts propagierte „soziale Evangeliums“, wonach sich Christen primär politisch und mitmenschlich engagieren sollten. Wo aber das Reich Gottes nur noch auf der Erde gebaut und irdischer Friede vorangebracht werden soll, wird die ganze christliche Botschaft ihres Inhaltes beraubt. Jesus erklärte vor Pilatus, dass „sein Reich nicht von dieser Welt“ ist. Und schon zuvor hatte er darauf verwiesen, dass es nicht geographisch vorzufinden sei, sondern lediglich „mal hier und mal dort“ gegenwärtig.

Das Leben einzelner Christen und ihre Umgebung mag durch den Glauben „besser“ werden. Aber man kann auch die ganze Welt gewinnen und doch für die eigene Seele das Himmelreich verlieren. Das Käßmann'sche Programm der Weltveredelung entnimmt starke Anleihen aus dem sozialistischen „Paradies der Arbeiter und Bauern“. Dass der „Ökumenische Rat der Kirchen“ massiv von Kommunisten unterwandert war, ist heute bekannt. Die Umdrehung der Werte und Worte nach Marx'schem Muster hat Margot Käßmann meisterhaft betrieben. Schön klingt es, wenn „Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“ gefordert werden. Doch längst sind diese biblischen Begriffe erst total entleert und dann mit ganz anderem Geist gefüllt worden.

Die zitierte Quelle trägt den Namenszusatz „Katholische Wochenzeitung für Gesellschaft, Politik und Kultur“. Diese zieht freilich nicht nur aus reiner Wahrheitsliebe wider die fälschliche Lichtgestalt zu Feld, sondern setzt mittels dieser die Gegenreformation fort. Die beschworene „Einheit der Kirche“ lässt ungeschrieben zwischen den Zeilen das Dogma des „allein seligmachenden“ Papsttums herauslesen. Dennoch bleibt begrüßenswert, dass trotz vermischter Motivation das besagte Magazin die umjubelte Dame ein Stück weit entlarvt. Der wurden auf evangelischen Kirchentagen geradezu frenetische Ovationen dargebracht, auch nach der von ihr betriebenen Scheidung und der Zerstörung der Familie mit vier Töchtern. Sie ist einer der mannigfachen Belege dafür, wie reif unsere Zeit für das Ende ist. Da muss sich der Diabolos zur Verführung der Massen nicht einmal zum Engel des Lichtes zu verstellen, es genügt vielmehr schon eine schillernde Dame mit gängigen Parolen und kokettem Augenaufschlag.

Auf dem nächsten Platz der Abwegigkeiten wäre ihre Rede von der Vielfalt und dem Plural der Kirchen anzusiedeln. Würde allein die Heilige Schrift gelten, so einer der wichtigsten Leitsätze der Reformatoren, dürfe man von „Kirche“ nur im Singular sprechen. Das geht auch aus den altkirchlichen Bekenntnissen wie dem apostolischen und nicänischen Credo und einschlägigen neutestamentlichen Passagen hervor. Paulus schreibt vom Leib Christi ausschließlich in Einzahl. Nicht anders kennt Petrus nur einen Tempel aus lebendigen Steinen und nicht viele. Es kann unter Gläubigen und ihren Zusammenkünften gewisse Abweichungen geben, aber die vom „Ökumenischen Rat der Kirchen“ propagierte „Vielfalt in Verschiedenheit“ ist Produkt menschlicher Phantasie.

Und dann Käßmanns Haltung zur Bibel, mit der sie systematisch den einzigen Ast absägt, auf dem die reformatorischen Gemeinschaften sitzen. Vom Sola-Scriptura-Glauben oder „die Schrift allein“ ist in der von ihr bearbeiteten „Bibel in gerechter Sprache“ nicht viel zu finden. Um sie zeitgeistkonform zu machen, entfernte man nach feministischer Vorgabe vermeintlich männliche Titel wie der „Herr“. Und aus dem Heiligen Geist wird die „heilige Geistkraft“. Die Tragik dieser sprachgewandten Kirchenfunktionärin zeigte sich zudem als „Luther-Botschafterin“ für 2017, als sie dem Reformator nicht viel abgewinnen konnte. Nur linksorientierte, weltverbessernde und bibelkritische Reformkatholiken überlegen sich nun, in die Konfession dieser Person zu wechseln.

Die bewies auch Mut und pries im katholischen Liebfrauendom zu München die Anti-Baby-Pille als Gottesgeschenk. Der Sekretär der evangelisch-lutherischen Kirche Russlands wertete ihre Wahl zur EKD-Vorsitzenden als „Krisenzeichen westlicher Gesellschaft“. Nur vier Tage nach ihrer Alkoholfahrt mit 1,54 Promille und dem Übersehen einer roten Ampel übte sie am 24. Februar 2010 die hohe Kunst des Zurücktretens von allen Ämtern, startete aber umgehend ihre nachbischöfliche Laufbahn als Bestsellerautorin, Talkshowgast und Referentin über Gott, Welt und „letzte Dinge“. Das nicht im prophetischen Sinn, aber beim „Bestattungen.de-Award“ suchte sie Deutschlands schönste Urne aus. Und womöglich wird sie in Berlin noch als Beraterin engagiert.

Ein unkundiges Zeugenpaar

Als sich nach Apostelgeschichte 4 zwei Säulen der Urgemeinde vor dem Hohen Rat verantworten mussten, lösten sie bei den Mitgliedern dieses Gremiums folgende Wirkung aus: „Als sie aber die Freimütigkeit von Petrus und Johannes sahen und erfuhren, dass sie ungelehrte Leute und Laien seien, verwunderten sie sich“. Und gemäß Matthäus 13 erstaunten die Einwohner zu Nazareth über Wissen und Weisheit des Herrn, obwohl der keine Pharisäerschulung durchlaufen hatte. Sie sortierten ihn vielmehr als einen vom Bau und „Sohn des Zimmermanns“ ein, der denselben Beruf wie sein Pflegevater ergriffen hatte. Heute aber ist zu kategorisch abwehrenden Händen geworden, was damals nur zu Befremden führte. In der Welt nimmt die sogenannte „Bildung“ inzwischen den Status eines überaus erhabenen Götzen ein, von dem man eine glorreiche Fortentwicklung und Erlösung aus den misslichen Zuständen jenseits von Eden erwartet. Und wie schon oft geschehen, folgen die Gläubigen auch hierin den Säkularen nach und begehren wie das alte Israel „einen König, wie ihn die Heiden haben“.

Nicht nur das landeskirchliche Pfarramt setzt seit eh und je akademisches Studium voraus, auch die Freikirchen bis evangelikalen Ausbildungsstätten wollen hoch hinaus. Manches Predigerseminar rückte zur „Theologischen Akademie“ auf, die einfache Handwerker nicht mehr willkommen heißt. Oft genügt nicht einmal die „Mittlere Reife“ und wird abgeschlossenes Gymnasium vorausgesetzt, von den Dozenten unisono Promotion erwartet. Und ehemals schlichte Bibelschulen locken frommes Jungvolk mit der Aussicht, es bei ihnen zum Bachelor und Master bringen zu können. An die Stelle des Heiligen Geistes und der von ihm zu empfangenden Kraft und Vollmacht treten somit staatliche Gütesiegel. Der väterliche Freund, durch den der Schreiber dieser Zeilen zum Glauben kam, war Facharbeiter und Autodidakt ließ öfters den Satz verlauten: „Gescheite Teufel gibt es genug“. Er sprach sich damit nicht wider Wissensvermehrung aus, sondern nur gegen eine Vergötterung derselben. Auch schwang keine Bitterkeit darüber nach, es selbst nicht zum Gelehrten gebracht zu haben.

Natürlich benötigt ein Lehrer des Evangeliums mehr Kenntnis als ein normaler Prediger. Auch Paulus hatte zu den Füßen Gamaliels gesessen, was ihm später im Konflikt mit Pharisäern und Schriftgelehrten zugute kam. Seines theologischen Studiums bei einer damaligen Koriffee hat er sich aber nicht gerühmt, sondern nach eigenem Urteil für Kot angesehen. Nach solchem Vorbild ist jedenfalls nicht zu bejubeln, wenn ein Pastor über Jahre hinweg in seiner Gemeinde nur noch eingeschränkt tätig ist, um die gesparte Zeit mit einer Dissertation zu verbringen. Die fördert das Reich Gottes nicht, sondern pöppelt nur Ego und Geltungsdrang auf. Und als vor etlichen Jahren dem bekannten Leiter einer Gnadauer Gemeinschaft und dessen Missionsdirektor gleichzeitig von einer amerikanischen Universität die Ehrendoktorwürde verliehen wurde, bemühte deren Hauspostille darüber Maleachi 3 und regte ob der doppelten Auszeichnung zum „Hüpfen wie Mastkälber“ an. Dazu liegen solche Titel in den USA zwar nicht direkt auf der Straße, sind oft aber billig wie aus dem Ramschladen zu haben.

Den beiden erwähnten Fischern würde von manchem Prediger- oder Missionsseminar mangels Vorbildung generell die Aufnahme verweigert. Der Allgewaltige benötigt bei seinen Werkzeugen aber keine weltlichen Weihen. Der 1868 verstorbene Indienmissionar Samuel Hebich wäre damals schon beinahe von Chrischona verwiesen worden, weil es mit den Sprachen haperte. Da warf er eines Tages die griechische Grammatik von der Basler Rheinbrücke ins Wasser und sprach dazu 1. Mose 14,23 aus: „Damit du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht“. Der große Gott rief während der Siegerländer Erweckung sogar durch den sehr begrenzten Heinrich Wahl Menschen zum Glauben, obwohl der in einer Predigt über Elia die abgeschlachteten „Farren“ oder Ochsen wegen sprachlicher Nähe zu „Pfarrern“ werden ließ. Und im „Kämmerer von Mohrenland“ machte er einen aus, der sich um sein Seelenheil „kämmerte“, das ist nach Mundart „kümmerte“. Hermann Bezzel war Landesbischof, sehr tiefgründiger Theologe und von reichstem Wissen. Dennoch diagnostizierte er:

*Ein Bibelchrist ist ein gebildeter Mensch, auch wenn er nicht weiß,
wann und wo Richard Wagner gestorben ist.*

*Ein Bibelchrist ist ein gebildeter Mensch, denn er kennt nicht nur die Zeit und ihre Zeichen,
sondern auch die Ewigkeit und ihren Reichtum.*

*Ein Bibelchrist beschämt an persönlichem Takt viele Tausende, die weit mehr gelernt haben als er.
Denn zwischen „unterrichtet“ und „gebildet“ sein ist ein großer Unterschied.*

*Es gibt viele „Gebildete“, die nicht „unterrichtet“ sind.
Es gibt aber weit mehr „Unterrichtete“, die nicht „gebildet“ sind.*

Herausgeber: Klaus Schmidt Weinbergstraße 11 D-74564 Crailsheim
Telefon 07951/2 62 17

Der Rundbrief wird auf Spendenbasis abgegeben
Konto: DE49 6225 0030 0000 1660 78 SOLADES1SHA (Sparkasse)
Nachdruck nur mit Quellennachweis